

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 4 (1908)
Heft: 1-2

Artikel: Eine Satire aus den 1830er Jahren
Autor: Mülinen, W.F. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-177897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Satire aus den 1830^{er} Jahren.

Aus Papieren der Stadtbibliothek (Miss. Hist. Helv. XV. 138. 4^a), mitgeteilt von
W. F. von Mülinen.

Eröffnungsrede der Versammlung des mündigen Volkes Zu Quereliquithy durch den Rechtspractibus und Amtsschuldenbot Rappel.

*Weise Greise! Hochherzige feurige Jünglinge!
Freysinnige Bürger! mündiges Volk!*



ange genug haben euch blutdürstige Olegarchen, und hochmüthige Tirannen in Gschlafenfesseln gehalten, und jeden Aufsprung des Geistes niedergedrückt: sie haben euch die unverjährlichen Menschenrechte vorenthalten, euch schwere Lasten und ein grausames Joch aufgelegt! Wir Männer voll Bildung und Autklärung sind geringe geschätzt, zu keinen

Stellen gelassen und sogar in unserm Broderwerb gehindert, und dazu hat man die Freyheit der Bürger geshmälert, indem man jedem das freye Procedieren und afflikatisieren verkümmerte. Die Erziehung wurde verdrückt, die Jugend und alles Volk in Unwissenheit und Finsterniss gehalten, in den Schulen immer nur Religion gelehrt, und jedermann musste glauben was unsre Ogstchurantenpfarrer uns von ihren Känzlen herab vorsagten, was wir Gelehrte Fanitismus nennen.

Jetzt, du mündig gewordenes Volk, ist die Zeit gekommen, dein Aristokratenjoch abzuwerfen und zu zerbrechen, wie es die edelmüthigen und rechtschaffenen Griechen auch gethan haben. Schaffet die vielen Cantön ab, und führet Zentralität ein; Sezet die Raths-herrnen aus den Hauptstädten ab, und erwählet dafür Regierungsräthe aus den gebildeten und aufgeklärten Herren Männern ab dem Lande, wie es auch die Griechen gethan haben; und schaffet dann insonderheit die Landvögte, Oberammtmänner und die Friedensrichter ab, oder machet wie die Athener nur Rechtsgelehrte Männer ab dem Land dazu; die das freye procedieren nicht unterdrücken: und endlich schaffet alle Legimitet ab, welche nichts ist als Ungerechtigkeit und Finsterniss: die erkennet ab! wie die Athenienser es thaten. Ja ja,

die Griechen müsset ihr zu Exemplen nehmen, denn die haben die Freyheit und Gleichheit, und die Vernunft und die Aufklärung ersinnet, und das Federissmuss abgeschaffet, und die Zenterilität errichtet, wie ich Euch erzählen will: denn diese Geschichten habe ich wohl studiert, und sie macht einen Theil von meiner grossen Bildung aus. Zuerst nehmlich waren die Griechen wilde Menschenfresser, und wie unsere Schweiz in viel Cantön vertheilt: die waren Athen, und Sparzia und Messelungi und Lazidimoni und die Effestier und die Galater, denen Paulus Briefe geschrieben hat, und Mazidoni: die Korinther aber wohnten im gelobten Land Kanaan, und lag ihre Vestung auf einer Insel oder Engi zwischen dem rothen und dem schwarzen oder todtnen Meer. Zu den wilden griechischen Menschenfressern zu Athen kam ein weiser Gesezgeber Namens Confustius: der führte die Pressfreyheit ein, schaffte die Zensur ab, die der König Ahasverus eingesezt hatte, lehrte sie den Zeitgeist erfassen, erfand den Ideentausch und die Denkfreyheit, denn dieses ist Synagog oder gleichlautend. Er sezte zu Sparzia die Oligarchen ab, und machte alles gleich, Herren, Bauren und Knechte und sie mussten versprechen, die neue Constitution nur von ihm abändern zu lassen. Dann flohe er von Sparzia weg nach Lazidimoni, und von da in Amerika, und half dort das angelländische Joch zerbrechen: er war aber sonst von Beruf ein Buchdrucker. Die Griechen aber bauten viel Schulhäuser und führten leiberale Erziehungen ein, da gab es Professer die noch jetzt berühmt sind und die viel volksthümlichere Bücher geschrieben haben, als unsere Testamente. Da heisst einer davon Mefistoffeläs, der war ein Doktor Juri uterike wie ich, und lehrte Aufklärung, das ist, das man nur das glaube, was man etwa brauchen kann: Dieser erzog einen andern, und lehrte ihn gesezgebern, der hiess Doktor Faust, und ward zuletzt Schulthess zu Athen. Die Geschichte von diesem Professor Mefistoffeläs und seinem Student Faust hat der grosse Dichter Duzider oder Dazidur auf griechisch geschrieben, wie ich sie gelesen habe: dann hat sie der Pfarrer Russo zu Genf ins französische verteutscht und heisst Emmelie, und lehrt wie man Gelehrte erziehen soll: der Dichter Schiller aber, dem man nach seiner Heimath Gotha in Prüssen auch Göthi oder Kotta sagt, hat sie in teutsche Reime übertreit, und jetzt singen die aufgeklärten und gebildetern Studenten und Professer in Deutschland, den Doktor Faust anstatt der Psalmen in der Kirche weil er gar viel volksthümlicher ist. Die griechischen Kantön kamen aber, wie die

schweizerischen hintereinander, wegen der Reformation, und alles wäre zu Grund gegangen, wenn nicht der König in Mazedoni, mit Namen Alexander der grosse, ein Sohn des Königs Pharao, die Zenterilitet eingeführt hätte, wie wir jezt auch thun wollen, Freyheit und Gleichheit und Eintracht und Zutrauen stiftete, gerade wie die Helvetische Regierung gethan. Nun wurde dieser König oder Kayser sehr mächtig, er schlug und vertilgte den Grosssultan Thorius, zog dann bis in Westindien, wo er dem Grossen Mogoll eine Schlacht abgewann, ob-schon dieser mit 100,000 Husaren auf Elifanten auf ihn los sprengte. Dann bekriegte er den mächtigen König Scharleduchs in Schweden-land, baute Petersburg und Alexandri in Bemund, zimmerte mit eigenen Händen ein Kriegsschiff von 1000 Canonen, grub Canäle für die Handlung aus dem baltischen bis in das rothe Meer, ersinnete die Hammerschmitte in Ruessland, und wurde zulezt erschossen, als er eine Festung in Nurweg belagerte, wo sein Leib bis jezt gefroren aufbehalten wird, indem es dort so kalt ist, dass es nie aufthauet. Die Griechen aber sind gleich nach seinem Tod von den Türken eingenommen worden, und in der Gefängniss geblieben, bis sie sich jezt wieder losgekriegt haben. Dieses habe ich euch, ihr lieben mündigen Bürger, erzählen wollen, um euch zu beweisen, dass es zum Regieren viel Bildung bedarf, und man dazu Leute wählen müsse, die den Zeitgeist erfassen, wie ich und der Notari Branzi.

Um aber auf unsere Schweiz zurückzukommen, so seht, ich will euch sagen, was es braucht, um das Volk glücklich zu machen. Vor allen aus braucht es eine Thändänz, das ist, man muss nicht anderes thun, als was einem Profit (bringt) und die Hoffnung, selbst zu regieren, zum Gegenstand hat. Ferners muss man einen Volkswillen ersinnen, dass wir nemlich alle miteinander über alles dasjenige schreyen, so da ist, wenn es auch eigentlich noch gut wäre, und recht laut etwas ganz anderes fordern: da ihr aber, liebe und freysinnige Mitbürger, noch nicht wisst, wie ein solcher Volkswille gemacht wird, so haben ich und der Herr Amtsnotari, und der Doktor Quak in der Salbergass und der Herr Oberlehrer am Gemeinsgimnasi und der Schärer Bartewegg eine Aziozazion oder Verein gebildet, und machen euch einen Volkswillen; den lassen wir dann litifragieren und theilen ihn an alle Aktifbürger aus, und die müssen ihn dann alle pünklich befolgen und wörtlich und einhellig an der nächsten Volksversammlung aus-rufen. Darin muss die Abschaffung der Rathsherren, und der Ober-

amtmänner, und der Pfarrer, und der Schulmeisterlöhne, und der Waldhämmer, und der Zehnten und Bodenzinse, und der Garnison und Landjäger, und der Polizey, und die Erniederung des Salzpreises, und die Erlösung der Zinsbriefe der Herren, und der Vertheilung aller Staatsgüter gefordert werden: ferner soll man das ganze Volk als Souverein erklären, dass es seine Presetanten nach der Volkszahl selbst erwählen könne, doch unter Vorbehalt des den Rechtsglehrten gebührenden Vorrechtes, und dass künftig nur solche Richter werden können. Die müssen dann Bürgersinn versprechen, dass sie nemlich immer den Gemeinsbürgern gegen die Hintersässen Recht geben wollen. Ferner muss der Volkswille die unbeschränkte Pressfreyheit fordern, dass nemlich der Appenzeller und der Eidgenoss und der Volksfreund und der Rebulikaner, und die neue Zürizeitung und andere solche Liberale Zeitungen allein sollen gelesen und gelitten werden, und dass man alle Aristokratenzeitungen durch den Henker verbrennen, und ihre Schreiber ins Zuchthaus einsperren oder selbst henken lasse. Zugleich mit dem Volkswillen müsst ihr auch den Zeitgeist erfassen, was wir vom Verein euch lehren wollen: kürzlich besteht er darinn zu sagen, dass alles was da ist, nichts mehr nutz sey, und dass nur dasjenige uns beglücken könne, was die Franzosen uns vor- und wir ihnen treulich nachmachen. Dann müsst ihr auch lehren die Zeit begreifen: das ist, man muss verstehen, alle Vorteile benuzen, die die Zeitumstände uns darbieten, und das Wasser stehts auf unsre Mühle zu leiten wissen: auch einsehn, dass die Zeit jetzt günstig ist, alle welche gute Stellen bekleiden, herauszuwerfen und sich an ihre Pläze zu setzen. Hierauf muss Aufklärung folgen, nebst Abschüttelung der verrosteten Vorurtheile. Das heisst vor allem aus, nichts mehr den Pfaffen, sondern nur den gebildeten und Rechtsglehrten glauben, und in den Schulen, statt des Fragenbuchs und Canisi, und der Bibel, das Gesez und französisch, und die vier Spezies lehren lassen: denn was die Bibel anbetrifft, so hat mir ein gelehrter Professer der Phisologey zu Basel gesagt, alles was gar alt sey, werde zulezt nicht mehr wahr, und man brauche es nicht mehr zu glauben: Nun sey die Bibel und alle Geschichten darin so alt, dass sie schon seit vielen Jahren aufgehört haben, wahr zu seyn, und die Pfaffen lehren sie nur noch, weil sie sie für ihren eigenen Gewerb nöthig haben. Wir aufgeklärten aber sollten nur noch das glauben, was wir mit Händen greifen können, oder was allenfalls Rechtsglehrte sagen: das heisse man Zeit- und

Vernunftgemäss handeln; und dafür müsse man den Ideentausch und die Gimastig einführen.

Dann bedarf es auch Bildung: gebildete Männer sind ich und die Bürger vom Verein — der Notari, der Herr Dokter Mezini, der Herr Oberlehrer und der Schärer; Bildung heisst, die Rechte und französisch verstehn, und nicht wie die Stadtherren behaupten, höflich thun und die ganze Welt gesehn haben — das nützt nichts und führt nicht zur Freyheit. Drum habe ich auch französisch gelernt, dass ich nicht mehr deutsch kann, da ich sieben und zwanzig Wochen zu Gumpisung im Boderuer (Combresson im Val de Ruz) wohnte, als mich unsere Volkstirannen mit den Landjägern verfolgten, weil ich in der Zerstreuung, deren doch alle Gelehrten unterworfen sind, einen andern Namen unterzeichnete, als den Meinigen, und aus Versehen einem andern ein Kapital einzog, und vergass, es ihm zu rechter Zeit wieder zuzustellen! Ja, solchen Verfolgungen waren ruhige und friedliche Bürger abseite unserer destopischen Olegarchen ausgesetzt! Es ist aber nicht genug an gemeiner Bildung, sondern es muss vielseitige Bildung angeschaffet werden: das ist, man muss lernen, bey jeder Änderung der Dinge immer wieder obenauf zu kommen, und die Gunst der Obsiegenden, sie mögen heissen wie sie wollen, immer wieder zu gewinnen. Darum muss man die Olegarchen nur fein und heimlich zu Grund richten, dass sie nie wissen, woher es kommt, damit wenn es etwa fehlte, oder ihr Kehr wieder käme, man sich stellen könne, wie wenn man es immer mit ihnen gehalten hätte. Ihr Alten, müsset weise seyn, euch fortan in nichts mehr mischen, und uns kräftige Jünglinge machen lassen; denn ihr seyd zu alt, dass man euch brauchen könnte. Ihr Jünglinge, seyd hochherzig, und zieht nicht ferner die Hüte vor jedem alten Griessgram, vor Geistlichen, Rathsherren und andern Perücken, bis sie sie zuerst vor euch ziehen. Doch wäre, dass ihr ihrer allenfalls bedürfet; wo ihr mit ihnen zusammen trefft, da zeiget eure Freymüthigkeit, indem ihr über alles kek ab sprechet, und leidet keinen Widerspruch. Jünglinge! seyd feurig! wenn man euch nicht zu Dank redet, so schlaget auf den Tisch, beweiset euer Recht mit recht lauten Kraftwörtern, lasset eure Schnäuze und Bärte wachsen, eure Pfeifen und Schikanen nirgends, weder in Kirchen, Rathsstube, Gesellschaft noch auf den Gassen erlöschen, und trinket alle Tage Too-äschte für die Freyheit. Auch freysinnig müsst ihr seyn, und euch für niemand in der Welt schinnieren, sondern immer thun als ob ihr

allein oder als ob alle andern nur für euch da wären. Auch alle die Vorurtheile des Fanitismus und sogenannten Kulpus, die man Anstand und Schicklichkeit nennt, und die nichts als pfäffische Beschränkung der Menschenrechte und Vernunft sind, verbietet die Freysinnigkeit streng, zu beobachten, und wenn ihr die ganze Woche gearbeitet habt, so kann euch, feurige Jünglinge und freysinnige Bürger, niemand verargen, den ganzen Sonntag über zu trinken, tanzen, ausfahren, jagen und fischen: sonst wollen wir nur gerade den Sonntag abschaffen, um desto mehr verdienen zu können.

Und nun will ich zum Schluss noch erzählen, woher die Eidgenossenschaft gekommen ist, und euch beweisen, dass das Volk allein regieren soll, und nicht die Herren, und dass das Land allein Meister seyn soll, und die Städter nur so viel als wir ihnen erlauben wollen. Ihr wisset, liebe Mitbürger, dass es vor alten Zeiten nur Römer auf der Welt gab. Bey diesen regierte einst ein grosser Tirann, mit Namen Prutus oder Blutus, daher nennen die Handelsleute noch jetzt die unreine Ware, Bruto: dieser Tirann hiess sich ein Kunsaul. Nun gab es damals zu Rom einen liberalen Badrioten, mit Namen Darkwini; der jagte den Prutus fort, machte eine Republik dar, erfand zuerst die Volksthümlichkeit, und setzte der Stadt einen Obmann, den man den Volkstrybauf nannte. Er hatte zwey Söhne; Juliuss Zesar, der Stamvater aller römischen und öesterreichischen Kayser, der wie bekannt, die Eidgenossenschaft einnahm; und Harygatter, der war der erste König von Frankreich, und hatte zur Gemahlin die schöne morgenländische Prinzessin Kaligula und zum Feldherrn einen grossen General mit Namen Venus, der hat Troja erobert und verbrannt, und desswegen ist sein Name dem Planet Morgenstern beygelegt worden. Weil aber Julizesar die Eidgenossenschaft eingenommen hatte, so blieb sie dem Haus Oesterreich unterthan, bis Wilhelm Tell und Walter Fürst und Arnold Winkelried die Kayserlichen ausjagten und die 13 Cantön dekretierten. Da haben sich aber die Olegarchen der Herrschaft in vielen Cantönen bemeistert, und die ganz freyen Leute zu Leibeigenen gemacht und die Städtler wollten über das Land regieren, obschon doch dasselbe erschaffen war vor den Städten, weil man sonst die Städte auf nichts hätte bauen können. Deswegen soll billig der Landmann über die Städte regieren, und diese nicht mehr dazu zu sagen haben, als was ihnen die Bauern gern erlauben wollen. Denn darum hat des Julizesars Menister, der General Montiskör, die Trennung der Gewalten

erfunden, dass auch das Land seine Gewalt in der Regierung habe und die Städte ihre Gewalt, und er liess desshalb die Kanonen zwischen der Stadt Rom und den Landgemeinden theilen, was wir auch fördern müssen, sobald keine Legimität mehr da ist, die alles verhindret. Darum arbeite jeder von uns unermüdet auf deren Zerstörung los: der Schnell und der Fönigis schicken Geld genug von Paris her, um alle Tagelöhner gut zu bezahlen, und haben schon manchen Zeitungsschreiber reich gemacht, wenn sie nur brav zu schelten und zu verläumden verstehen: und am Ende über alle französische Besoldungen hinaus erwarten uns noch gute Plätze und die Schlüssel zum Staats- schatz. So ist es auch in Rom gegangen, der Volkstrybauf Darquini wurde hordreich und so feist, dass man ihn nun den Gekrösus nannte, sein Sohn Julizesar aber wurde unumschränkter und constituzionäller Herr von Rom und seinen Landen und hätte noch viel Länder erobert, wenn er nicht in seiner Kutsche von einem liberalen Franzosen mit Namen Rawaligagg wäre erstochen worden, den die Franzosen wegen dieser That bis heutzutag als einen Heiligen verehren. Der Cunzaul Prutus oder Blutus aber floh in die Tartarey, nicht weit von Amerika, und hat man ihn dort wegen seiner Bildung und Aufklärung zum König erwählt. Dort wohnte er in einer Festung, zu der man nur auf einem Fahr über den Fluss Gyx gelangen kann; und statt einer Leibwache, hat er am Schlossthör einzig einen falben Jagdhund angebunden mit Namen Lerberus, der alle die anbellt, die ihn nicht zu fürchten machen, oder ihm nicht zu flattieren verstehen. Das steht zu lesen in dem Buche Miltologia, oder das verlorne Paradies, das ein Professor Miltonus mehr als zweyhundert Jahre vor Christi Geburt in schottländischer Sprach hat drucken lassen, und welcher, wegen der lustigen Lieder, die er gemacht hat, von der Melusina und Maggelona, der Prinzessin Europa und dem Prinz Eugen und dem Schmalbrugg, gewöhnlich der Salustig genannt wurde. Des Julizesars Bruder, der Harigatter aber, ein grosser Kriegsheld, starb an der Kolera auf dem Vorgebürg der guten Hoffnung in Afrika, als er den Türkischen Kayser in Gribeltar belagert hielt.

Um aber zu solcher Macht, Gewalt und Reichthum zu gelangen, müsst ihr, liberale Mitbürger, auch griechisch, römisch und französisch thun, fleissige Zusammenkünfte halten, daby braf essen und trinken, der Legimität und den Regierungen den Tod schwören; dann Peditzonen an sie richten, immer etwas mehr fordern, und nie genug haben,

bis ihr ihnen die Haut ab den Knochen geschunden habt. Wollen sie nicht mehr geben, so drohet mit Verbrennen ihrer Häuser — drohet damit allen denen, die nicht mit uns machen wollen; verbrennet, wenn es nicht vorwärts will, erst ein Scheuerlein, dann ein Haus, dann ein Dorf, alles mit Mehrerem, wie der grosse Austeri zu sagen pflegte; und dann fanget mit Zeit und Maass an tod zu schlagen; aber nur im Geheimen und blötzlich, dass keiner sich wehren kann. Lasst euch nichts anfechten, wenn euch die Pfaffen vom Eid predigen: Die Professere der Philofostey und die Döker der Rechten verstehen das besser und haben längst gesagt, dass der Eid nur eine Beundenschnur für unmündiges Volk und Ogschuranten sey, und dass Versprechungen und Eide, die man um eines Vortheils willen gethan hat, aufhören verbindlich zu seyn, wenn der Vortheil selbst aufhört, oder sich bey ihrer Übertretung und Brechung ein noch grösserer Vortheil zeige. Sobald wir die jezigen Regierungen alle umgeworfen haben werden, stiften wir eine Zentralregierung, ganz nach französischen Mustern und Vorschriften, wo die grossen und kleinen Rathsstellen recht gut besoldet, und an lauter freysinnige Männer ertheilt werden; das heisst man die Bewegung. Dann wollen wir Räthe die Bildung befördern, alles Volk aufklären, die Kirchen zu Magisinen umwandeln, die Pfarrer zu Schulmeistern, und die Klöster in Casernen: Alle Abgaben müssen aufhören, und alle Strassen und Schwelliarbeiten muss der Staat bezahlen. Eure Richter und Rathsherren muss das Volk selbst erwählen, so wie sie ihm von der Aziozation und andern Vereinen auf Listen bezeichnet werden: und wenn auch dabey mancher Herr und Baur, ja vielleicht manche Gemeinde, um ihr Vermögen kommen könnte, und die Besoldungen viel kosten sollten, so macht doch dieses nichts zur Sache: denn Aufklärung ist besser als Wohlstand, wie die Helvetische Regierung wohlweise dekretiert hat.

